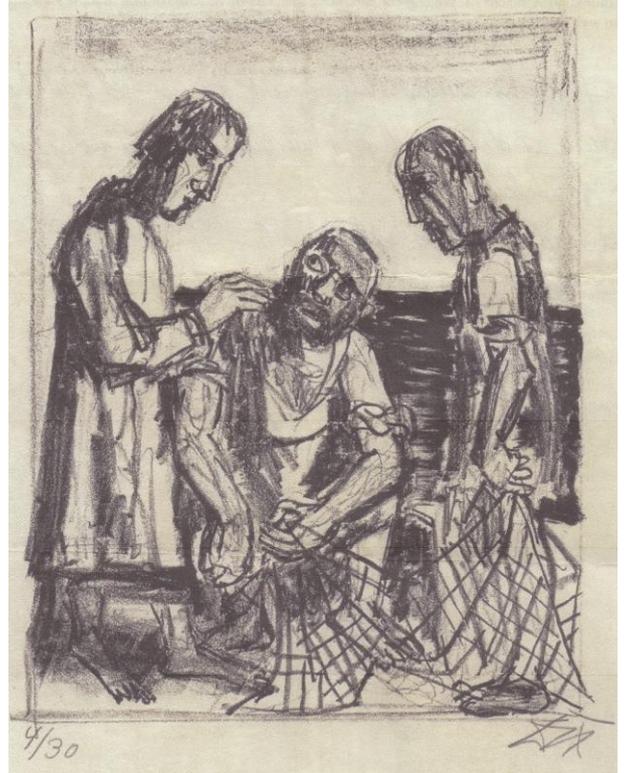


## „Ob sie sich das hätten träumen lassen“ – Jüngerberufung

Predigt zu Mk 1, 16-20 · Pfarrer Lars Altenhölcher · Buchs SG

Als Jesus am See Genezareth entlangging, sah er dort Simon und dessen Bruder Andreas. Sie waren Fischer und warfen gerade ihre Netze aus. Da forderte Jesus sie auf: »Kommt, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschen machen, die andere für Gott gewinnen.« Sofort ließen die beiden Männer ihre Netze liegen und gingen mit ihm. Nicht weit davon entfernt begegnete Jesus Jakobus und Johannes, den Söhnen von Zebedäus. Die beiden waren im Boot und brachten ihre Netze in Ordnung. Auch sie forderte er auf, ihm nachzufolgen. Da verliessen sie ihren Vater mit seinen Arbeitern und gingen mit Jesus.



Die Bibel · Markusevangelium 1, 16-20

Ob sie sich das hätten träumen lassen, liebe Gemeinde, dort am Ufer vom See Genezareth? Das da einer kommt und sie von ihren Netzen wegruft mit einem Weckruf? «Kommt folgt mir nach.» Ob sie sich das hätten träumen lassen? Als Fischer hat man schon noch Zeit zum Träumen damals. Vielleicht nicht gerade bei stürmischem Wetter; und nicht gerade, wenn die Netze pralle voll einzuholen sind. Aber wohl doch, wenn es mal wieder dauert und dauert, bis sich etwas tut im Boot; wenn es heisst «Warten» statt «Taten». Dann bleibt wohl genügend Zeit für den einen oder anderen Tagtraum. Träumen von einer besseren Welt; von einem besseren Leben – oder einfach nur von einem anderen Leben? Ob sie das gekannt haben, diese einfachen Fischersleut?

Und vielleicht kennen wir das ja auch, liebe Gemeinde: solche Tagträume von einem besseren, einem anderen Leben. Einem Leben als Held zum Beispiel – um nur noch kurz die Welt zu retten. Als Kind hab ich oft so geträumt: hab abends vorm Einschlafen in meinem Bett gesessen, ganz unter der Decke – und das hat sich dann verwandelt in ein Kampfflugzeug oder eine Rakete oder ein U-Boot – und ich habe alle Schlachten gewonnen – natürlich; sonst lohnt es ja nicht zu träumen. Verlieren kann man im richtigen Leben noch genug...

Ob sie sich das haben träumen lassen, dass da einer kommt und sie rausruft aus ihrem alten Leben? Und ob sie überhaupt gewusst haben, wer das denn eigentlich

ist – dieser Jesus? Vorgestellt hat er sich ihnen nicht. Und ein grossartiger Ruf kann ihm auch noch nicht vorausgeleitet sein, diesem Mann aus Nazareth – in den 15 Versen zuvor hat Markus uns noch nicht viel zu erzählen gehabt, auch wenn schon so vieles geschehen war: Vom Auftreten des Täufers Johannes ist da die Rede, und von der Taufe Jesu: *«Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich wohlgefallen»*. Danach dann Zeit in der Wüste – 40 Tage bei den wilden Tieren, von Engeln versorgt und vom Teufel versucht. Und dann: *«Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen»* – damit beginnt sein Wirken, und er kommt an den See und sagt: *«Folgt mir nach»*. *«Und sofort liessen die beiden Männer ihre Netze liegen und gingen.»*

Otto Dix, ein deutscher Maler, dessen Bilder von den Nazis der «Entarteten Kunst» zugerechnet und verboten wurden, hat den Moment kurz vor diesem Liegenlassen und Gehen mit einfachen Kohlestrichen eindrücklich festgehalten. *«Nicht schön, aber grossartig»* wurde seine Kunst einmal beschrieben; von 1939 bis zu seinem Tod 1969 lebte er auf der Halbinsel Hori am Untersee. Und hier also der kleine Moment des Innehaltens kurz vor dem grossen Moment des Aufbruchs. Der eine sitzt und schaut hoch, das Netz in der Hand, die Augen skeptisch-erstaunt, die Mundwinkel heruntergezogen, die Lippen geöffnet – als wollte er sagen *«Hää? Was willst du denn?...»* – Begeisterung sieht anders aus. Und der andere steht mit hängenden Schultern und gesenktem Kopf da; auch seine Körpersprache zeigt noch nichts von dem Aufbruch, der kurz später geschieht. Nein, die beiden sehen nicht danach aus, als hätten sie noch Heldenträume. Müde sind sie. Und wie gelähmt von einem Leben, das ist wie es ist.

Wie gelähmt vom Leben, das ist wie es ist – das kennen wir wohl auch: wenn Schweres plötzlich auf uns einstürzt oder die Last fast unmerklich schleichend und doch stetig immer grösser wird. Wenn der Alltag zäh dahinfliesst und Freude zum Fremdwort wird. Wenn wir nur noch funktionieren – aber es mit dem Leben, von dem wir einst träumten, nicht mehr recht funktioniert. Gelähmt vom Leben, das ist wie es ist... Und dann – dann sagt einer: *«Folge mir nach»*. Und das bedeutet in diesem Moment ganz konkret zweierlei: Zum einen: das ist einer, der etwas will von mir und etwas hat für mich: eine Aufgabe, einen Ruf, eine Berufung. Das ist das eine: da ist einer. Und das andere: ich muss mich aufmachen. Muss auf eigenen Beinen stehen, muss mich entscheiden zu gehen. Das nimmt mir keiner ab. Das ist meins. Auf eigenen Beinen stehen – diesem Gott hinterher.

*«Und sofort liessen die beiden Männer ihre Netze liegen und gingen.»* Vielleicht war es einfach nur der Traum, die Erkenntnis, die Hoffnung *«Alles ist besser, als das hier»*.

Aber vielleicht war es auch die segnende Hand dieses Fremden aus Nazareth, der ihnen so nahekommt, der einfach zu wissen scheint, was dran ist, was es braucht als nächsten Schritt. ER weiss es – und ruft so noch zwei andere zu sich auf den Weg; sie brachten ihre Netze in Ordnung heisst es von ihnen – und es scheint, als wolle Jesus sagen: *«Kommt – ich bringe euer Leben in Ordnung; und ich brauche euch, um das Leben dieser Welt in Ordnung zu bringen.»*

*«Da verliessen sie ihren Vater mit seinen Arbeitern und gingen mit Jesus.»*. Ja, und das gehört dann auch zu dieser Berufungsgeschichte, liebe Gemeinde: sie verlassen etwas – oder besser jemanden. Das gehört auch dazu, wenn wir uns auf einen neuen Weg machen: dass wir Altes verlassen – und dass da solche sind, die auf den ausgetretenen Pfaden zurückbleiben. Wie mag das sein für Zebedäus – für den Vater von Jakobus und Johannes: seine Söhne lassen alles hinter sich: das Leben, dass er ihnen ermöglicht hatte; das Leben, in dem er sich auf sie verlassen hatte; das Leben, das er vielleicht auch gerne verlassen hätte – aber er kann das nicht. Er wird nicht herausgerufen aus alle dem; bleibt zurück – mag sein mit mancher Frage, mit manchem Groll; mag aber auch sein mit dem Gefühl *«Das ist gut: sie gehen ihren Weg – und ich hoffe und bete und gebe ihnen meinen Segen mit; auch wenn sie`s gar nicht mehr mitbekommen; aber den sollen sie haben – und mein Platz ist hier.»*

Wenn andere neue Wege gehen – Menschen an unserer Seite, aus unserem Umfeld, dann wirkt sich das immer wieder auch auf uns aus. Und darum ist es gut und wichtig, eine Idee davon zu haben, wie wir damit umgehen. Wenn andere sich einen Traum erfüllen – dann stellt das uns die Frage: was ist mit deinen Träumen. Wenn andere einem Ruf folgen – dann stellt sich uns die Frage: welchem Ruf folge ich; und das kann ja durchaus und berechtigt der Ruf danach sein, es möge so bleiben wie es ist, weil es gut ist wie es ist. Wenn andere sich auf den Weg machen – wenn unsere Kinder losziehen, um ihre eigenen Siege zu feiern und ihre eigenen Niederlagen zu machen; wenn Menschen ihre angestammten Gebiete verlassen und aufbrechen zu neuen Ufern – dann bricht oft auch in uns etwas auf.

Und ich finde es wichtig, dabei dann den richtigen Blickwinkel einzunehmen. Denn wir könnten auf den anderen schauen – auf den der geht – und könnten neidisch werden; könnten denken (oder heimlich hoffen) *«Das geht ja eh nie gut»*; könnten uns von der Trauer gefangen nehmen lassen – oder von der Freude, dass der andere endlich weg ist (*«der hat ja noch sie so recht zu uns gepasst»*)... könnten böse sein auf den anderen, weil er den Weg geht, den ich mir erträumt hatte. Wir könnten also auf den anderen schauen. Oder wir schauen auf uns; ich schaue auf mich – und frage:

Was ist mein Weg? Wo ist mein Platz? Welches ist mein Ruf – auch mein Ruf in den Weinberg Gottes hinein. Ich lasse den anderen in Frieden ziehen – und schaue, was sich verändert für mich. Schaue, was bleibt und anders wird in meiner Beziehung zum anderen – und was bleibt und anders wird in meiner Beziehung zu Gott.

Und um die Beziehung zu Gott geht es ja ganz zentral in dieser Geschichte, liebe Gemeinde: um Nachfolge – und darum, dass aus dieser Nachfolge heraus etwas wächst: *«Ich werde euch zu Menschen machen, die andere für Gott gewinnen»* sagt der zu ihnen, von dem es direkt vorher heisst *«Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen – es ist da – und ihr seid in diese Zeit hineinberufen – kehrt um.»* Sagt er – und er sagt es auch zu uns. Jetzt, nicht in grauer Vorzeit. Jetzt, nicht irgendwann in einer unklaren Zukunft. Ab jetzt wird das geschehen, was Gottes tiefstes Wollen ist. Ab jetzt wird sich sein guter Wille mehr und mehr durchsetzen, und zwar in einer Welt, über die er die Kontrolle hat, über die er schützend und fördernd die Hand hält, die nicht des Teufels ist, aber in der so viel geschieht, was mit Sicherheit nicht sein Wille ist. Die Zeit ist erfüllt. Erfüllung, nicht mehr nur Erwartung – das ist es, was aus den beiden gebeugten Fischern Leute im aufrechten Gang macht – auf eigenen Beinen und diesem Gott hinterher. Und das ist Umkehr. Umkehr ist Heimkehr: Aufgerichtet auf den Weg gehen, die alte Heimat verlassen, um heimzukehren. Es ist an der Zeit.

Umkehr ist aber auch Abkehr – Abkehr von dem, was uns fesselt und zwingt, aber auch von dem, wo wir es uns all zu gemütlich eingerichtet haben. Abkehr von der Bequemlichkeit – im Wissen, dass es bei der Erfüllung von Träumen nicht immer nur traumhaft zu und her geht. Ja, liebe Gemeinde, wenn ich am Anfang gefragt habe *«Ob sie sich das hätten träumen lassen, dass da einer kommt und sie von ihren Netzen wegruft mit einem Weckruf?»*, so frage ich mich auch, ob sie sich später nicht so manches Mal zurückgeträumt hätten an diese ihre Netze. Ein Petrus etwa, der seinen Herrn verleugnet, der vom Kreuz flieht, der die Auferstehung nicht glauben kann und dann zu seinen Freunden sagt *«Lasst uns fischen gehen»* - kurz bevor der Auferstandene sich ihm zeigt und noch einmal zu ihm sagt *«Folge mir nach»* (Johannes 21, 19). Umkehr ist auch Abkehr von allzu gemütlicher und ängstlicher Bequemlichkeit. Und Umkehr ist Hinkehr – Hinkehr zu dem, der sagt: ich brauche dich für mein Reich. Denn die Zeit ist erfüllt, das Reich ist da, ist nahe herbeigekommen, der König kommt, meine Regierung beginnt. Und wir sind ein Teil davon – Menschen auf dem Weg mit Gott, berufen zu seinem Dienst, berufen dazu, ihm zu folgen. Ob wir uns das hätten träumen lassen? Amen.